

getik Sympathie, aber kein allzu großes Interesse entgegen. Erst in einem zweiten Anlauf, in dem aber merkwürdigerweise der Name Blondels eine geringe Rolle spielte, kam die von ihm aufgeworfene Problematik stärker ins Gespräch: in der Diskussion um das Verhältnis von Natur und Übernatur. Die dabei zutage getretene spezifische Akzentuierung, nämlich daß dieses Verhältnis am konkreten Menschen bedacht wird, geht auf Blondel zurück, insofern dieser in seiner »Philosophie der Aktion« die Frage nach der transzendenten Implikation der menschlichen Aktivität stellte.

In den letzten Jahren wurde der Name Blondels dadurch beträchtlich aufgewertet, daß er als der Urheber einer Bewegung erkannt wurde, die gewissermaßen anonym die Geister ergriffen hatte. Seine wichtigsten Werke sind zum Teil ins Deutsche übersetzt, die deutschsprachige Blondelliteratur ist im Wachsen. Das erklärt sich vor allem daraus, daß man mehr und mehr erkennt, daß er nicht der ist, als den man ihn zunächst kennen gelernt hatte – kennen gelernt als den am Rande des Abgrundes wandelnden Urheber der Immanenzapologetik, zu dem er in den Verzeichnungen und falschen Etikettierungen des Jahrzehnte währenden »Immanenzstreites« abgestempelt wurde.

Nun erschien aus der Feder H. Bouillards, dessen bisherige Arbeiten über Thomas von Aquin und Karl Barth ihn als Kenner der scholastischen wie der modernen Theologie ausweisen, und der die von Blondel ausgelöste Bewegung aus Theorie und Praxis kennt wie wenige, das oben angezeigte Buch über Blondel. Der von ihm gewählte Titel »Blondel und das Christentum« deutet bereits an, wo der Hebel angesetzt wird. Der scheinbar enge, eine spezifische Frage behandelnde Titel erweist sich im Gang der Untersuchung als Chiffre, die die Grundidee oder vielmehr das Grundanliegen des Blondelschen Denkens anzeigen soll: das Verhältnis des Glaubenden, aber einer methodisch strengen und rational autonomen, »immanenten« Philosophie sich unterwerfenden Philosophen zur »christlichen Idee«, und darin das Verhältnis von Immanenz und Transzendenz im menschlichen Grundakt. Damit aber intendiert Bouillard etwas, was er nirgendwo in dieser Ausdrücklichkeit als Zielsetzung nennt: er will nicht eine Einzelfrage an Blondel klären, sondern er will en bloc das Blondelgespräch auf eine andere, Blondel angemessene Basis stellen. Er tut das, indem er die (durch die Kontroversen) verschobenen Fragestellungen entschlossen und mit gekonnter methodischer Naivität beiseite schiebt und mit der Interpretation von »vorne« anfängt: bei der *Action* von 1893, der Promotionsschrift Blondels, die

Bouillard, Henri, *Blondel et le Christianisme*. Paris, Editions du Seuil, 1961. 8°, 287 S. – Preis nicht mitgeteilt.

Blondel wurde in Deutschland nie so gehaßt und geliebt wie in Frankreich. Dafür kannte man ihn zu wenig, und dafür war auch das Neue, das man von ihm wußte, nicht neu genug. Der sogenannten Immanenzapologetik, die sich an seinen Namen geheftet hatte, brachte man im Sinne der integralen Apolo-

für Bouillard Blondels Meisterwerk ist, ein gelungener, wenn auch mit Mängeln behafteter Wurf, der später durch Blondels verständliches Bemühen, sich abzusichern, verwässert und seiner eindeutigen Stoßkraft beraubt wurde, vor allem durch die von Blondel überarbeitete zweite Auflage der *Action* von 1937. Bouillard wählt den ungebrochenen Entwurf der ersten *Action*, deren Gehalt er im Gegensatz zur »zweiten Philosophie« des Spätwerkes als »erste Philosophie« (was nicht nur chronologisch gemeint ist) bezeichnet, als Kronzeugen für seine Interpretation, oder besser: indem er die *Action* von 1893 als Hauptwerk und als geglückteste Äußerung Blondelscher Originalität nimmt, macht er sie zum Schlüssel für eine umfassende Blondelinterpretation, die sich von Abschnitt zu Abschnitt in ihren Ergebnissen erhärtet und bestätigt, auch in der Gegenüberstellung mit der »zweiten Philosophie«.

Bouillard verzichtet darauf, seiner Arbeit eine »Konklusion« zu geben. Die Ergebnisse seiner Analysen, aus dem Zusammenhang gelöst, wären nur Behauptungen ohne Fundament; die Korrekturen, die er anbringt, erweisen ihre Bedeutsamkeit nur im Gefüge des Ganzen. Bouillard berichtet in einem ersten Kapitel über das Werk Blondels, über sein Werden und seinen Bestand, und bietet eine aus genauer Kenntnis der Quellen (auch der unveröffentlichten) und des biographischen Materials zuverlässige Information. Das zweite Kapitel behandelt das Problem des Übernatürlichen, wie es sich im Dialog des Philosophen mit dem Theologen stellt. Im dritten Kapitel wird das Verhältnis der ontologischen Affirmation zur religiösen Entscheidung untersucht, und das vierte Kapitel zieht aus dem Vorgegangenen die Konsequenzen für eine Neufassung der Thematik einer »christlichen Philosophie«, die sich dadurch definiert, daß sie zum Christentum hin offene Philosophie ist. Eine ausführliche biographische Notiz und eine vollständige Bibliographie der Werke Blondels sind dem Buch als Anhang beigegeben.

Bouillards Interpretation entwickelt sich auf weite Strecken am Widerspruch zur Blondelauslegung H. Duméryrs, der in den letzten Jahren mit einigen Arbeiten über Blondel hervorgetreten ist. Duméry, der etwas in die Rolle eines Prügelknaben versetzt wird, steht aber, wie uns scheint, in der Tat nicht zu Unrecht stellvertretend für eine Art und Weise der Blondelauslegung, die in der hier behandelten Frage (Immanenz und Transzendenz) dem Werk Blondels nicht gerecht werden kann, insofern aus einer gewissen Erstarrung der Fronten heraus mit einer unschmiegsamen und vorgeprägten Terminologie (und Denkform) an einen Blondel herangegangen wird,

der ständig darum ringt, in alten Begriffen Neues auszusagen, dessen Terminologie also gewissermaßen in allen Nähten kracht und der in besonderem Maße von seinem denkerischen Weg und seinem philosophischen Anliegen her verstanden werden muß. Gerade weil Blondels Denken, wie Bouillard am Schluß bemerkt, »größere Bestimmtheit hat und in größerer Treue zu seinen Bestimmtheiten steht, als manche seiner Ausdrucksformen beim ersten Blick vermuten lassen« (273), kommt man bei ihm mit einer Auslegung, die ihn auf Sätze und »Definitionen« festlegen will, nicht weit. Er geht einen eindeutigen Weg, aber er vermag ihn nur in nicht-eindeutigen Sätzen zu fassen und zu beschreiben. Bouillard legt mit außerordentlicher exegetischer Genauigkeit, die nur deshalb keine Buchstabenklauberei ist, weil es im Detail stets um das Ganze geht, die durch falsche Klassifizierungen verdeckte ursprüngliche Position Blondels wieder frei. Man hat den Eindruck, daß hier in Eile noch im letzten Augenblick in die Weichenstellungen der Blondelinterpretation eingegriffen wird. Die Diskussion wird sich durch dieses Blondelbuch ohne Zweifel neu beleben, vor allem hinsichtlich der Position Bouillards in der Frage der »christlichen Philosophie« und des Verhältnisses von Theologie und Philosophie, wo mehr als eine Frage an Bouillard zu richten wäre. Aber soviel läßt sich mit Sicherheit sagen: Hier wird dank einer beharrlich und gewissenhaft durchgeführten Untersuchung Terminologie und Grundintention geklärt. Es scheint uns, daß das Problem der *Blondelinterpretation* hier gelöst ist – was bedeutet, daß *das Problem Blondel* sich aufs Neue und mit größerer Intensität stellen wird.

München

Max Seckler